

## Sonderbare Verfassungslügen

Dresden, 26. Febr. Dem Landtag ist wieder eine Reihe kommunistischer Anträge zugegangen. Unter Hinweis auf mehrere leichter ergangene Reichsgesetzbütrete wird die Regelung erachtet, gegen die Auslegung der Hoch- und Landesvertrags-Paragrafen durch das Reichsgericht Einspruch zu erheben und die Kassierung der Urteile zu fordern. Ein weiterer Antrag wendet sich gegen jede weitere Verstärkung des Vereins- und Versammlungsrechtes. Endlich wird die Regierung aufgefordert, gegen das von der Reichsregierung geplante Gesetz über die Bezeichnung von Orden und Ehrenzeichen schärfen Einspruch zu erheben.

In einer kommunistischen Anfrage wird auf die Abstimmung der Reichsregierung hingewiesen, ein Reichskonkordat abzuschließen. Die sächsische Regierung wird aufgefordert, mit allen Mitteln einen offenen Verfassungsbruch, den ein Reichskonkordat bedeuten würde, zu verhindern.

Es ist während, wie sich die sächsischen Kommunisten heute als eifrigste Hüter der deutschen Reichsverfassung gebärden. Wenn es nicht just um die Röntgen wäre, würde man womöglich diese moskottümlichen Scherze für bare Münze hinnehmen. Die Taktik der Kommunisten, sich aller "Sorgenkinder" anzunehmen, wird in letzter Zeit von dieser Umzugspartei sehr geschickt begleitet. So haben die sächsischen Kommunisten bekanntlich auch im Landtag einen bemerkenswerten Antrag zur Röntgenfrage eingereicht. Sie verlangen bei allen Behörden im wendischen Sprachgebiet neben der deutschen auch die wendische Amtssprache und erweiterten wendischen Unterricht in der Schule. Wie man auch zu den einzelnen Fragen stehen mag, man muss doch den Kommunisten dankbar sein, dass sie auch einmal wendische Angelegenheiten im Sächsischen Landtag vorbringen und so die anderen Parteien zur Offenlegung ihrer Meinungen den Wendern gegenüber zwingen. Dass es gerade die Böhmer und Sachsen sind, die hier die Initiative ergreifen, wird dem wendischen Völker nicht gerade in allem genehm sein.

## Armeebischof Dr. Joepen †

Armeebischof Dr. Heinrich Joepen, ist in seiner Heimat Hülz bei Kreisfeld gestorben. Der Verstorben war wohl eines der bekanntesten und verehrtesten Mitglieder des deutschen Episkopates. 20 Jahre seines Lebens hat er der Militärselbstfürsorge gewidmet. Im Februar 1894 begann er seine "militärische Laufbahn" als Garnisonsarzt in Breslau, von wo er 1908 als Diakonspfarrer nach Münster i. W. berufen wurde. Von 1. November 1910 bis zum Herbst 1913 wirkte er als Militärdiakon des 5. und 6. Armeekorps mit dem Wohnsitz in Breslau. Im Oktober 1913 wurde er als Nachfolger des Armeebischofs Dr. Vollmar zum Feldpropst der preußischen Armee und der Marine ernannt und am 22. März 1914 von Kardinal von Hartmann in der katholischen Garnisonskirche von Berlin zum Bischof geweiht, als Titularbischof von Cisano. Der Weltkrieg eröffnete dem Armeebischof ein ungemein arbeitsreiches und verantwortungsschweres Arbeitsfeld. Wie kaum ein anderer deutscher Bischof ist Dr. Joepen durch seine Inspektionsreisen an den deutschen Fronten mit katholischen Soldaten aller deutschen Gau in Brüderlichkeit getreten. Gern und von herzlicher Dankbarkeit rührte sich die große Gemeinde der ehemaligen Soldgrauen der battalischen und gewinnenden Gestalt ihres Armeebischöfes, seiner gütig mahnenden und trostpendenden Ansprachen und Predigten in den französischen Kathedralen und in den verschiedenen Abschnitten der Front. Nach anstrengender Tätigkeit in den Kriegsjahren — unterstanden dem Armeebischof doch zuletzt 1200 Feldgeistliche an der Front von Mesopotamien bis zum Arabischen Ozean — blieb er noch bis zum Jahre 1920 im Amt. Am



**Hauptgeschäft:**  
Annenstraße 9  
**Filialen:**  
Bautzner Str. 9  
Galeriestraße 6

empfiehlt zu billigsten Preisen und besten Qualitäten  
Liköre allererster Häuser, wie  
100 Jahre KANTOROWICZ; RUCKFORTH;  
MERCEDES; GILKA; LUCAS BOLS;  
BARDINET; KEMPE; FUGGER.

## Romola

Ein Renaissance-Roman von George Eliot.  
Frei nach dem Englischen von H. Niesch.  
(Verlag Joseph Fabbel, Nürnberg)

(46. Fortsetzung.)

Als Romola am Abend in Majo's Begleitung von dem Spital San Matteo, das sie öfters besuchte, zurückkehrte, sah sie zu ihrem nicht geringen Erstaunen ihren Gatten aus der Pforte von San Marco herauskommen. Er schlief sich ins und jandte Maios fort. Tito und Romola hatten nie Streitigkeiten, sie waren sich innerlich zu fremd geworden zu Auseinandersetzung, die ja eigentlich doch ein unbedeutender Verlust zur Verhöhnung sind. Sie sprachen von allen möglichen Angelegenheiten, politischen und privaten. Romola erzählte zunächst alle Wünsche Titos und er reichte ihr seinerseits nicht im mindesten ein in ihrem Tun und Treiben; sie arbeiteten sogar noch wissenschaftlich zusammen — und doch gingen sie fremd nebeneinander her. In dem ersten Streben nach Selbstüberwindung hatte Romola wohl einige glückterne Berücksichtigung gemacht, Marthe zwischen ihnen zu schaffen, doch Tito wied jede offene Aussprache, und ohne diese fühlte Romola sich unsfähig, so unbefangen gegen ihn zu sein wie einst. Sie war lebensmüdig und nachgiebig. Sie unterdrückte jedes Zeichen der Abneigung, aber sie war nicht imstande, zärtlich zu sein, denn ihr Vertrauen, ihre Achtung waren geschwunden und damit ihre Liebe. Tito's Unwissenheit in San Marco weckte ihren Argwohn. Er pflegte ihr zwar stets zu sagen, dass er die Sache des Klosters für hoffnungslos erachtet und aus praktischen wie theoretischen Gründen nur zu dem Volkereignisse halte, aber sie zweifelte an seiner Aufrichtigkeit und flüchtete, er kannte San Marco Gefahr bringen.

Während sie miteinander gingen, erklärte er: „Ich habe noch zu tun heute abend. Ich begleite dich bis zu unserem Haus und muss hernach noch einen Auftrag erledigen.“

Und dann erzählte er lebhaft von seinen Reiseerscheinungen. Es war still auf der Straße, nur wenige Leute gingen vorbei. Möglicherweise hörte man viele Fußstritte und verworrene Stimmen.

„Es beginnt zu regnen, las uns schnell unter eine Bank oder hilf mir“, sagte Tito.

## Heidnische und christliche Politik

Das „Erwachen des Ostens“ ist eine vielvermerkte Errscheinung. Man denkt dabei vor allem an Unabhängigkeitsbewegungen wie in Indien, an die Vorgänge in China, die auf alle Fälle den Willen zur Abwertung der Herrschaft durch die fremden Mächte haben — einer Beweismündung, der ja auch die Türkei ein gründliches Ende bereiter hat; man denkt ferner an die Nähe zu einem Zusammenschluss aller großen asiatischen Völker (Panasi) und inspiziert daran die Aussicht auf eine entscheidende kriegerische Auseinandersetzung zwischen Asien und Europa. Was diese betrifft, so handelt es sich um Möglichkeiten, die aus sehr einfach arbeitenden Phantasien erzeugt, vom viel komplizierter wirkenden Leben selbst realisiert werden! Wer die Staatsmännische Weisheit Englands aus seiner Geschichte kennt, wird es für sehr unwahrscheinlich halten, dass es mit einem „vollerwachten“ und naturgemäß dann im Süden geübten und vorbereiteten Indien Krieg führen würde. Wenn die langgezogene Auseinandersetzung der Mohammedaner gegen die Anderen, wie anzunehmen, auf die Dauer verläuft, wird England die bereits begonnene Politik der Konzessionen fortführen, bis Indien zu einem Dominion mit Selbstregierung wird wie Australien, Kanada, Südafrika, Irland usw., ja selbst den Dominions ist es auf der jüngst beendeten Reichskonferenz ausdrücklich bestätigt worden, dass es ihnen unter dem Hauptvorbehalt der in Führung mit ihnen zu haltenden Führung der Außenpolitik volle Gleichberechtigung mit sich selbst unter der für alle gemeinsamen Hoheit des Königs zugeschaut. Menschen, die sieht hier wieder, wie politisch wichtig die Einrichtung des auf die aktive Politik einflussreichen Königtums in England ist! Kolonialkriege führt England nur bei absoluter Notwendigkeit mit unreinen und unständlichen Völkern oder nur für sie keiner Aussicht nach lebenswichtige Interessen. Man denkt an Ägypten. Über an die Kontrolle des Suezkanals in Ägypten, die England niemals freiwillig aus der Hand gäbe, so lang sie noch entscheidende Bedeutung besitzt. Sonst aber wird England große Kolonialkriege zu vermeiden suchen. Es hat aus der Erfahrung gelernt, aus der einen Erfahrung seines Kolonialkrieges mit den Vereinigten Kolonien. Seinen Frieden von Versailles (1783) hat es nie vergessen und wird es nie vergessen. Hätte es damals die Erfahrung von heute gehabt, wären die Vereinigten Staaten sehr wahrscheinlich heute ein Dominion von England. Was von ein wenig Einfluss in den Lauf der Dinge und etwas Selbstbeherrschung abhängt kann? Wie man ein Königreich sich erhalten kann, wenn man nicht auf dem Wortlaut seines verbreiteten Rechtsweises starke bestehen, sondern versteht, dass auch dem anderen ungekennzeichnete Rechte in die Hand wachsen können und dass man sie ihm geben will!

Aber das ist für England schon zu viel gesagt. Denn das wäre im Kern eine christliche Politik. Die Politik eröffnete Armut und Mitleid waren die entscheidenden Teilekräfte der neuen Politik der europäischen Mächte, außer niedrig-menschliche Motive. Sie wirkten auch deutlich fort, schon als verhängnisvolles Ende einer unheilvollen Vergangenheit. Die christliche Forderung ist nun nicht, dass selbstsichste Element aus der Politik auszuüben, so wenig dies die freilich mehr fordernde christliche Individualismus tut. Aber sie geht dahin, nicht einzige die selbstsichsten Interessen des eigenen Volkes im Auge zu haben und sie rücksichtlos zu realisieren, sobald man dies ungefähr tun zu können glaubt, sondern auch die Rechte, Ansprüche und Interessen der anderen Völker verschieden zu würdigen, zu achten und praktisch zu berücksichtigen. Das erfordert nun freilich eine andere leidliche Einstellung als bisher. So lang die Atmosphäre der Furcht und des Mistrustes herrscht, gibt es auch keine Gemeinschaft des Vertrahens und Entgegenommens. Nur eine christliche friedliche Annäherung der großen Völker kann der Boden sein für eine beginnende christliche Politik.

Alois Wurm,

(Aus „Seele“, Monatschrift im Dienste christlicher Lebensgestaltung. Herausgeber Dr. Alois Wurm, München, Jahrgang 1927, Heft 2. Vierteljährlich 1 Mark. Verlag Josef Habbel, Regensburg.)

1. Mai 1920 wurde Bischof Dr. Joepen in den Ruhestand versetzt, und seit Juni 1920 verlebt er seine Tage in seiner Heimat Hülz. Der tüchtige Bischof war immer zur Stelle, wenn er gerufen wurde. Seiner Liebe zur alten Armee ist er bis zum Tode treu geblieben.

Ausführlich des Todes des Armeebischofs Joepen hat der Reichspräsident an den Dechanten Wollers in Hülz folgendes Telegramm gerichtet: „Zum Tode des Herrn Armeebischofs Joepen, dessen gesegnetes Wirken im deutschen Heer unvergessen bleibt, bitte ich Sie, den Andacht meiner herzlichen Anteilnahme entgegenzunehmen und ihn zugleich den Angehörigen des Heimgegangenen zu übermitteln.“ ger. v. Hindenburg, Reichspräsident.

Eucharistischer Kongress in Lyon. Vom 5. bis 10. Juli wird in Lyon der französische eucharistische Nationalkongress tagen. — Im Anschluss an diese Nachkongress dürfte es von Interesse sein, auf die Arbeit der vorher gegangenen 5. Kongresse hinzuweisen: der erste französische Nationalkongress fand 1908 statt und wirkte besonders für die Einführung der täglichen hl. Messe in der zweiten, 1911 in Ars, war dem Gedächtnis und der Verehrung des seligen Pfarrers A. B. Vianney gewidmet. Auf dem dritten Kongress, im Jahre 1921, stand die Verehrung des heiligen Herzen Jesu im Mittelpunkt der Veranstaltungen. Seit diesem Kongress wird alle zwei Jahr ein eucharistischer Nationalkongress veranstaltet. 1923 tagte er in Paris, 1925 in Reims.

Kardinal Faulhaber über die Leichenverbrennung. Die große Rede des Münchner Kardinals Faulhaber über Leichenverbrennung, die allgemeines Aufsehen erregt hat, ist als Flugblatt erschienen und zu bezüglich vom Verein für Volksbildung, Wien XVIII, Sternwartestrasse 9.

Gegen die bösen Jungen. Das neue Pressegesetz in Portugal sieht besonders empfindliche Strafen für Verleumdungen vor: eine Zeitung, die zweimal der Verleumdung überführt wurde, muss ihr Erscheinung auf 6 Wochen einstellen; außerdem hat der Herausgeber 10 000 Escudos Strafe zu zahlen und darf 3 Jahre lang keinen Redakteur posten bestellen. — Bei der unglaublichen Geschäftigkeit, mit der oft von einer gewissen Standardsprese Berichte über Personen und Organisationen aufgenommen und in Szene gesetzt werden, sind auch die schärfsten Maßnahmen nun angebracht — und nicht nur in Portugal!

**Fürstenhof · Leipzig**  
hotel der Leipzig besuchenden Katholiken  
Alle Zimmer mit Kalt- und Warmwasser  
10 Bäder      Preise mäßig      Konferenzräume

Romola war etwas erstaunt über diesen Vorwurf Titos und seine Halt, das schlägige Dach zu erreichen. Sie folgte ihm mit dem Bemerkten: „Ich hätte es für überflüssig, diesem Thobelin auszuweichen, es wird zudem schwerlich so bald aufzuhören.“

„Gleichviel, warten wir ein wenig.“ Scharfes Auges hatte Tito bemerkt, dass der herannahende Trupp von Dolfo Spini geführt wurde, und der war der Letzte, mit dem er in Romolas Gegenwart zusammenstoßen hätte mögen, obwohl die Angelegenheit, von der er eben gesprochen hatte, gerade in einer Unterredung mit ihm bestand.

Am Nachmittag hatte der Griech Savenarola einen kunstvoll gefälschten Brief mit der Signatur und dem Siegel des Kardinals von Neapel<sup>1</sup>, seines warmen Förderers, gebracht, des Inhalts, der Prior sollte sich am nächsten Morgen unverzüglich nach San Casciano, einem etwa zehn Meilen von Florenz entfernten Orte, zu einer wichtigen Unterredung begeben, da er — der Kardinal — an diesem Tage durch San Casciano käme. Auf dem Beruf, den Vater dadurch aus der Mitte seiner begeisterten Anhänger herauszulösen, dachte Tito ein verwegener Plan auf. Savenarola würde voransichtlich, um seine Reise gehoben zu halten, nur einen einzigen Domizil zur Begehung auswählen, und oldann sollte Dolfo Spini mit seinen Genossen einige Meilen außerhalb der Stadt über ihn herfallen und das Ziel jagen, das er nach Rom ausgedefertigt würde.

„Dolci Corallo, Kardinal von Neapel, der die Unabhängigkeit von Marco durchzutragen gewusst hatte. Es war zu vermuten, dass der karissimale Prior die Halle ahnte, erinnerte er doch jedes Gefahr, indem er schon seit einiger Zeit nicht mehr die Mauern der Stadt verließ. Selbst wenn er predigte, hielt er seine Freunde für notwendig, ihn mit einer Schutztruppe zu umgeben. Und nun sollte er sich auf einen einfachen Weg begeben, nur von einem Mordruder begleitet. Die Brüder schreiber rechneten wohl darauf, dass er in seinem Verlangen nach einem allgemeinen Konzil welches Alegandros Wahl, als durch Simone erledigt, für wichtig erklärt sollte, sich rasch entschließen würde, der Einladung des Kardinals Folge zu leisten.

Tito hatte den wichtigen Brief persönlich übergeben, er legte jemand anders als P. Hieronymus selbst auszuliefern. Mit vollendetem Diplomatie ließ er gegen diese durchdringen, das der Inhalt ihm teilweise bekannt sei, was er sich erlaubte, dem Prior vorzuschlagen, er möchte einige Gewalttaten mitnehmen. Gleicherzeitig bot er ihm seine Dienste als Tito's geheimer Brüder an. Savenarola

antwortete kurz, Begleitung durch eine Schutztruppe mache die notwendige Geheimhaltung der Reise unmöglich. Er sprach flammenden Auges, und Tito folgte aus seiner Schechlichen Erregung, dass er das Unternehmen zu wagen gedachte. Ihm persönlich war das gleichgültig. Wie immer auch die politischen Angelegenheiten sich entwirren würden, er stand bei jeder Partei in Gunst, er machte sich alle zunutze. Spini war ihm unbekannt, denn der besaß keine hinzehende diplomatische Verschlagenheit, überdies geriet er leicht neidisch leicht in Aufregung und konnte dann keine Jungen nicht halten.

Tito hoffte, Dolfo Spini möchte ihn nicht gelehnt haben, doch dieser hatte ihn bereits beim flüchtigen Schein der Straßenlampe bemerkt. Dagegen nahm er die schwarze gekleidete Gestalt Romolas nicht.

„Holla, meine Briestäube, warum verstehst du mich?“ redete er Tito an, „es ist gut, dass ich Euch fah, ersparen wir doch Zeit. Was ist mit der morgigen Jagd? Kommt das schöpfelige Wild? Sollen die Jäger bereit sein?“ Spini sprach nicht allzu laut, aber immerhin laut genug, dass Romola, die von ihm unbemerkt hinter Tito stand, jedes Silbe hörte. Wäre es in Titos Natur gelegen, jährlings aufzubrechen — fehlt hätte er es getan. Seine Lippen wurden weiß von Erregung, und er batte angestrengt darüber nach, was er sagen sollte. Spini schwieg beissen, hätte Romola erst recht auffallen müssen, es blieb dennoch nichts übrig, als auf seine Rede einzugehen.

„Ja, mein Dolfo, bereitet alles vor, aber nehmt keine Trompeten mit.“

„Hat die prophetische Rose nichts gerochen?“

„Nein. Doch jetzt da kommen Fackeln. Ichefalls ein Feuerzeug, man hört ja, dass die Pest wieder austritt.“

„Beruhigt! Ich hoffe den Anblick von Feuerbahnen, Schotter Euch wohl.“ Dolfo entfernte sich eilig. Tito's listiger Versuch, ihn zu verscheuchen, war gescheitert. Es nahmen allerdings Fackeln, aber nicht Totengräber trugen sie, sondern Begleiter eines kirchlichen Würdenträgers.

„Achte nicht auf das, was dieser Dummkopf geredet hat, meine Romola,“ sagte Tito, nachdem Spini verschwunden war. „Gehen wir jetzt weiter, der Regen hat nachgelassen.“

Romola altete vor Entrüstung; jedes Wort Titos plante sie gegen die Borräder.

„Ich gehe nicht,“ erklärte sie fest, „ich gehe nicht nach Haus, bevor ich nicht sicher bin gegen die Borräder, die da gelobt ist.“

(Fortsetzung folgt)